

Eine Rose für die Juroren

Der Weilheimer Literaturpreis wird von Schülern verliehen / Preisträgerin: Ilse Aichinger

In der neuen Stadthalle von Weilheim in Oberbayern, irgendwo im Hinterland, zwischen Starnberger See und Ammersee gelegen, in einer Gegend, die der Pfaffenwinkel heißt, wurde dieser Tage der 264. Literaturpreis, den es in diesem Lande gibt, aus der Taufe gehoben. Bei der Preisverleihung sah man im Publikum bekannte Köpfe; aus München war ein Sonderbus angefahren; der Bundespräsident hatte Grüße geschickt. Die Preisträgerin, Ilse Aichinger, der Laudator, Joachim Kaiser, die Preissumme, 12000 Mark, waren gewiß pfeifein. Doch das Besondere an diesem Preis ist die Jury: sieben Schüler des Weilheimer Gymnasiums, vier Mädchen, drei Jungen, zwischen 16 und 19 Jahren alt. Selbständig hatten sie einen Autor ausgewählt, den sie, wie es in den Preisstatuten heißt, „Gleichaltrigen besonders empfehlen“ wollten. Die Auszeichnung dürfte der einzige Literaturpreis sein, der von Jugendlichen verliehen wird.

Der Preis, so spektakulär er ist, stellt indessen nur den Gipfel eines ungewöhnlichen Modells zur Verbreitung zeitgenössischer Literatur unter jungen Leuten dar. Die Idee dazu stammt von Friedrich Denk, einem der Deutschlehrer des Weilheimer Gymnasiums. Der Grundeinfall hieß: Interesse an zeitgenössischer Literatur wecken, indem man Schüler mit Schriftstellern zusammenbringt. Um dem Lesenden bei seinem Auftritt Resonanz zu verschaffen, hatte Denk den Einfall, Hefte mit Texten des jeweiligen Schriftstellers zusammenzustellen und vor dessen Ankunft mit den Schülern zu lesen. Diese „Weilheimer Hefte zur Literatur“, gut gemacht, schön gedruckt, in einer Startauflage von 1500 herausgebracht – so viele Schüler hat das Gymnasium –, finanzieren zusammen mit den Eintrittspreisen die Lesungen. Die in Weilheim lesenden Autoren werden gut honoriert, und sie treffen, was manchem vielleicht noch wichtiger ist, in der fünfhundert Zuhörer fassenden Schulturnhalle auf ein gut vorbereitetes, begeistertes Publikum.

Seit 1980, als das literarische Projekt gestartet wurde, gab es in Weilheim 22 Lesungen, darunter von Tankred Dorst, Wolfgang Hildesheimer, Ernst Jandl, Wal-

ter Kempowski, Barbara König, Reiner Kunze, Hermann Lenz, Hans Mayer, Adolf Muschg, Heinz Piontek, Hans Werner Richter, Herbert Rosendorfer, Hilde Spiel, Martin Walser. Das engagierte Team der Deutschlehrer läßt jegliche literarische Richtung zu Wort kommen. Eingeladen werden anerkannte Namen, etablierte Schriftsteller. Denn, so sagen die Einladenden in weiser Beschränkung: wir sind keine Literaturkritiker, wir nehmen, was die Literaturkritiker für uns schon ausgewählt hat. Ein Kriterium haben die nach Weilheim Eingeladenen allerdings zu erfüllen: ihre Texte müssen pädagogisch brauchbar sein. In den „Weilheimer Heften“ stehen jeweils zwei Stücke, die auch schon in der Unterstufe gelesen werden können.

Bewußt hat man bisher meist Schriftsteller jenseits der Sechzig nach Weilheim eingeladen. Daß die „großen alten Männer“ der deutschen Literatur – Elias Canetti, Max Frisch, Ernst Jünger – Absagen schickten, hat man mit Bedauern, aber mit Verständnis registriert. Sonst aber kamen alle. Es gab darunter auch ein paar bunte Vögel: Lorient oder der bayerische Mundartdichter Ringseis, eine Reihe osteuropäischer Lyriker, die in Deutschland im Exil leben, und außerdem der Englisch und Deutsch sprechende Schau-

spieler und Schriftsteller Peter Ustinov. Für seinen Auftritt war die Turnhalle zu klein. Vor einem Publikum von 1200 Zuhörern las er aus seinen Memoiren, an einer Stätte, für die Weilheim in ganz Bayern und bis nach Tirol hinein berühmt ist: in der Viehauktionshalle.

Die allererste, die man eingeladen hatte, war die jetzige Preisträgerin. Ilse Aichinger trat, weil man damals über den Publikumsandrang noch keine Vorstellungen hatte, als einzige im kleinen Musiksaal der Schule auf. Schon damals, so berichten Schüler, habe man um die Eintrittskarten gefeilscht. Die Gymnasiasten, die damals in die Schule eingetreten sind, machen in diesem Jahr Abitur. In ihrer Schulzeit haben sie ungefähr zwei Dutzend zeitgenössische Schriftsteller sehen und hören können.

Die Nachwirkungen der Lesungen materialisieren sich in einem schmucken Literaturkalender, der Texte aus dem Kreis der in Weilheim auftretenden Autoren verwendet; in einem Roman-Lesekreis, zu dem Schüler und Erwachsene kommen; in Plakaten mit den Köpfen der Schriftsteller. Und eben in dem neuen Literaturpreis, der von jetzt an alle drei Jahre vergeben werden soll. Die Preissumme wurde zur einen Hälfte von Weilheimer Bürgern, Banken, Geschäftsleuten gestif-

tet, zur anderen von der Stadt, die in diesem Jahr ihr 750. Jubiläum begeht. Die Kandidatenliste rekrutiert sich ausschließlich aus dem Kreis derer, die in Weilheim gelesen haben. Nur dieses Verfahren macht es überhaupt möglich, daß eine Schülerjury aktiv werden kann. Alle haben den gleichen Kenntnisstand; sie wissen, wovon sie sprechen. Und selten wohl nehmen Juroren so viel Mühe auf sich. Acht Monate lang lasen und diskutierten sie, wobei die Sitzungen immer länger wurden. Als Berater fungierte der Würzburger Germanist Peter Horst Neumann. Bei vier Besuchen in Weilheim zeigte er literarische Tendenzen auf, gab biographische Hinweise. Eine Stimme in der Jury hatte er indessen nicht. Im Lehrerkollegium, das gespannt den Ausgang der Wahl verfolgte, wurden Wetten abgeschlossen. In die engere Wahl der Schüler kamen bis zuletzt: Wolfgang Hildesheimer, Ernst Jandl, Hermann Lenz – alles Namen, die für den Ernst und das literarische Qualitätsbewußtsein der jungen Juroren sprechen. Ilse Aichingers Roman „Die größere Hoffnung“ von 1948, in dem Erfahrungen des Dritten Reiches poetisch verarbeitet werden, war es dann, der neben der Faszination der Sprache gewiß auch auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion über den Nationalsozialismus die Juroren zu ihrer Entscheidung bewog. Bewußt sprachen sie in der Begründung des Preises von „subjektiven Leseerfahrungen“. Die Entscheidung basiere einzig und allein auf den „Neigungen und Interessen dieser Juroren“.

Dem Preisträger wird eine Pflicht auferlegt: er muß eine „Rede an die Jugend“ halten. Ilse Aichinger stellte die ihre unter das Motto der Freude. Die Jugend solle „auf der geduldigen, aber niemals einschläfernden Suche bleiben, die Freude immer erhoffen, aber diese Hoffnung nie bestechlich werden lassen“ und dabei „sich inmitten der eigenen Verwandlung die Hinwendung zu den Verwandlungen anderer bewahren, auch zu ihren Leiden, sich gefaßt zu machen auf diese anderen und damit zugleich auf sich selbst.“ Blumen für die Preisträgerin. Und eine Rose für jeden Juror.

RENATE SCHOSTACK

Kleine Meldungen

Die 15. Römerberggespräche stehen unter der Frage „Hat das geistige Europa abgedankt?“ Dazu sollen am 27. und 28. Mai unter anderen Gordon Craig, Valentin Falin, György Konrad und Simone Veil sprechen. F.A.Z.

Ein Beuys-Symposium zum Thema „Unsichtbare Skulptur“ findet am 25. und 26. März in Amsterdam statt. Mit Vorträgen, Performances und Filmen will die Veranstaltung, die vom Goethe-Institut finanziell unterstützt wird, einen Beitrag liefern zur Diskussion um Beuys' „erweiterten Kunstbegriff“. F.A.Z.

Der Verwaltungsrat der Filmbiennale in Venedig hat den italienischen Filmkritiker

Guglielmo Biraghi auch für die Leitung des nächsten Festivals bestätigt. Dieser Entscheidung waren drei vergebliche Wahlgänge vorausgegangen, in denen die politischen Parteien sich gegenseitig blockiert hatten, weil sie einen Mann ihres Wunsches an die Spitze der Film-Biennale bringen wollten. Biraghi gilt als unabhängig. dpa

Die Regisseurin Gudrun Orsky wird mit Beginn der Saison 1989/90 neue Direktorin des Theaters am Neumarkt in Zürich. Die 1941 in Posen geborene freie Regisseurin, die vor allem in der Schweiz und in Österreich arbeitet, löst Peter Schweiger ab, der die Experimentierbühne nach sechsjähriger Leitung verlassen wird. dpa